

Das Gasthaus am Ende der Kulturlandschaft

Ein lyrischer Wanderer kehrt ein ins Gasthaus mit Aussicht: An der Endstation Postmoderne blickt Michael Spyra in die zersetzte Kulturlandschaft und findet dort lesbare Reste. Eine Liebeserklärung an das unaufgeregte Vermodern der Dinge und die Kraft der gebundenen Sprache.

von Alena Diedrich

Aus Michael Spyras letztem Gedichtband (*Die Berichte des Voyers*, Mitteldeutscher Verlag, 2021) kennen wir den Voyeur als einen aufmerksamen Zeitgenossen, als feinsinnigen Beobachter zwischenmenschlicher Kontakte. Schon hier waren Räume relevant, vor allem als Kulisse für Begegnungen. Auch im neuen Gedichtband *In Auflösung begriffen* (roughbooks, 2023) finden wir einen lyrischen Beobachter, der unterschiedliche Orte besucht. Doch nicht der zwischenmenschliche Raum ist hier Gegenstand der Darstellung, sondern die Natur- und Kulturlandschaft. Der Sprecher ist ein Reisender zwischen Bergen und Tälern, entlang der Bahnstrecke, der Bundesstraße, an Autobahnen, Raststätten, vorbei an Flüssen, Gräben und Gartenzäunen – so die Ortsbeschreibungen in den Gedichttiteln. Während Spyras lyrischer Sprecher von Sachsen-Anhalt aus über den Globus reist, wandert er zudem entlang an literaturhistorischen Epochen und Orten – vom sozialistischen Realismus über den Halleschen Dichterkreis bis nach Kuba, dem mythischen Sehnsuchtsort der 68er-Generation.

Einheit und Auflösung

In einer ewigen Ordnung der Dinge ziehen im *Dahrenstedter Dramolett* die LPG-Landmaschinen ganz romantisch in vorherbestimmten Mustern ihre Kreise, ruht Korn um Korn am Ende wohl behütet zum Wohle der menschlichen Gemeinschaft, der natürlichen Ordnung entzogen, der optimierten unterworfen:

Das Piepen beim Rangieren und die Lichter
im Dunkel, das sich auf die Landschaft setzt.
Und keins der Körner lag wohl jemals dichter
Am anderen, wie nun zu guter Letzt.

Der lyrische Reisende hat kein direkt benanntes Ziel, wohl aber führt ihn sein Weg in Suchbewegungen bis an das Ende der mal gepflegten und wohl gedeihenden, mal verdreckten und abgewohnten Kulturlandschaft:

Das Land ist weit und flach nach allen Seiten.
Und jemand sucht in diesem flachen, weiten,
nach allen Seiten kultivierten Land
nach einem Abbruch, einem Rand.

Doch der Ort, an dem die ländliche Monotonie entlang der schmutzigen Straßen und schäbigen Hinterhöfe endet, ist weder diskret noch erhaben. Der Wanderer sucht den Übergang, die Auflösung, das Ende, und findet in der Natur die alltägliche Endlichkeit, das unaufgeregte Vermodern irdischer Dinge in ihren unvollkommenen, doch filigranen Übergangsformen:

Der graue Himmel und die kahlen Äste,
die schwarzen Bäume und der kahle Wind,
der Straßengraben, angewehrte Reste,
die nicht mehr Laub und noch nicht Erde sind.

Die blanken Nervaturen, Blattgebeine,
die noch nicht Erde sind und nicht mehr Laub.

Quasi nebenbei ziehen Bilder und Rezeptionsfetzen in Aufzählungen vorbei, gleichzeitig und als verschränkter Widerspruch postmoderner Vielheit. Die Brüche treten dort am deutlichsten hervor, wo unsere Wahrnehmung ins Schleudern gerät und sich die Realität in die ansonsten paargereimte Idylle schleicht. Wir nehmen erst hinterher wahr, was wir gesehen haben:

Die Kiefernwälder und die Ackerbrache,
der grüne Mittelstreifen und die Lache,
das ausgewalzte Ziegelrot, der Zahn,

der Huf, die Eingeweide, Knochensplitter
am Fahrbahnrand, das aufgeplatzte Wild,
zerfetzt, der zweite PKW, ein dritter,
die Bremsspur, Schlittern und das Blechgewitter,
die Rettungsgasse erst im nächsten Bild.

Geschickt wird hier entlarvt, dass Einheit nur vermeintlich existent und vielmehr eine kognitive Leistung ist. Im wahrgenommenen Ganzen stecken Einzelteile, in einer Wahrnehmungskette, die wir durch Übung und Gewohnheit ineinanderfügen bis sich – auch für Lesende – ein grausames Ganzes ergibt.

Landschaft und Bewusstsein

Im Kapitel *Mit zunehmendem Schwund* beginnt die Auflösung diskret zu werden. In *Ankunft* mäandert der Sprecher mit Weißwein und Zigarette durch den Freitagnachmittag auf der Terrasse. Ein *Erster, zweiter, dritter Mann* treten hinzu und treiben den Auflösungsprozess durch Likör und ein Tabakgrasgemisch voran. Die schleichende Zersetzung erfolgt durch Kodein und Monotonie – »Seit Wochen, jeden Abend 40 Tropfen« – , durch die Tristesse des modernen Lebens im Zentrum der Kulturlandschaft – in der *Neubausiedlung Fertighaus* – und schließlich durch Abhandenkommen, Wegsein, Sterblichkeit: »Einer geht und einer wird vermisst.« Verschwinden ist, wenn Materielles sich in Feinstoffliches verwandelt und visuell ungreifbar wird:

Ein Mann steht da, die Hände in den Taschen,
und es ist still in ihm und um ihn auch.
Ein Mann trägt sieben Bier in seinem Bauch
und, statt des Bieres, Luft in sieben Flaschen
und in den Lungen etwas feuchten Rauch.

[...]

Und löst sich auf, und dann ist er verschwunden,
der Mann beziehungsweise unsichtbar,
ganz einfach weg, wo er noch eben war,

so viele, viele, viele, viele Stunden,
und dann wird auch der Rest der Szene klar.

Im Gegensatz zu Eichendorffs *Frühlingsfahrt*, an die das Reimschema erinnert, gibt es hier keine Wiederkehr. Nur Einer bleibt, spricht und beschreibt Personen, Landschaften, Idyllen und Moritaten. Denn mindestens ein Zuschauer ist nötig, um den Fortgang wahrzunehmen und zu beschreiben, wie in *Der unterwartete Untergang einer Dame*:

Sie steigt durch ihre Socken in die Schuhe,
durchsteigt die Sohlen und den Untergrund,
die Auslegware und die Dielen und
die Dämmerung noch in aller Seelenruhe,
verringert sich mit zunehmendem Schwung.

Unter dem Gedankenstrich

Wer hier verschwindet und durch Flaschenbier und Fertighausalltag zur Auflösung gebracht wird, dem widerfährt dies durch die sprachliche Gedankenformung im Gedicht, durch die Last des Sprach- und Satzzeichens selbst:

Ein Mann ist Sonntagmorgen nicht bei sich.
Der Mann ist an dem Morgen in Gedanken
Und stellt sich unter den Gedankenstrich
Und steht darunter und gerät ins Wanken.

[...]

Er geht darunter unter und vermisst
in dem Gedanken nichts und ist sich sicher,
dass er nicht sicher ist, wo er nun ist,
und der Gedanke ist sein eigentlicher,

an diesem Sonntagmorgen, einem Tag,
aus dem der Mann in den Morast entgleitet.
Und der Morast ist eine Art Belag,
der sich auf dem Entglittenen verbreitet.

Im matschigen Übergang oder in alltäglichen Ablagerungen werden Leerstellen sichtbar:

Und dann der Glasrand auf dem schwarzen Tresen,
als wäre eben jemand da gewesen,
der Aschenbecher, die Zigarrenglut,
der Kleiderständer und darauf sein Hut.

Spuren und Zeichen, unbemerkt hinterlassene oder bewusst geschlagene, werden als Spuren der Vorübergegangenen auf den Oberflächen der Welt gespeichert und so lesbar:

Die Kippen, die nicht in den Kübel passten,
diverse Daten unbekannter Rasten
und Initialen, in das Holz gekerbt.

Der Rastplatz am Ende der Kulturlandschaft

Am Rande der Kulturlandschaft ist ein Rastplatz, ein Gasthaus, das uns hereinlockt zu den Aufgelösten, Verschwundenen und Verflossenen: »Die Welt sieht besser von hier drinnen aus!« Der Sprechwissenschaftler und Lyriker Spyra lädt uns ein von innen einen Blick durchs Fenster zu werfen und zu prüfen, ob sich durch den Rahmen die Perspektive auf unseren Kulturraum verändert und ob die gebundene Sprache aus Distichen, Assonanzen, Stab- und Binnenreimen zusammenhalten kann, was droht, sich vollends aufzulösen, bzw. bereits postmodern aufgelöst ist und immer wieder nur noch so erfahren werden kann. Es lohnt ein Blick hinaus auf alle Einzelteile, aber mehr noch hinein, ins Buch.

Mitteldeutsche Zeitung, Leipziger Buchmesse, 22./23. April 2023

Schöner Verschwinden

Der halleche Dichter Michael Spyra bringt heiteres Schwarz ins Dunkel und besingt dabei gar nicht so absurde Katastrophen.

VON ANDREAS MONTAG

Hier liegt schon ein besonderer Fall von Dichtkunst vor. Gereimt, was man nicht alle Seiten lang trifft. Und meistens klappt es auch mit den Versen, weitgehend sicher stehen sie auf ihren Füßen. Das müssen sie auch, denn gar zu gern galoppiert der Autor mit rabenschwarzer Fabulierlust hurtig hinein ins Dunkle, Mysteriöse, Schauerhafte. Christian Morgenstern mag ein geschätzter Wahlverwandter sein. Michael Spyra indes ist mit seinen absurden, genüsslich den Schrecken an die Wand malenden Balladen schon ein Kaliber für sich. Der in Halle lebende Lyriker treibt makabren Scherz mit der braven Bürgerwelt und beschreibt dabei ganz unverfroren sowohl deren Ängste als auch die Abgründe, die sich hinter schmucken Fassaden auftun mögen. Und alles in allerheiterstem Ton.

Schon die Titel der eigenwillig gesetzten Texte sind ein Spaß für sich und zeigen an, wohin die Reise gehen wird. „Das allmähliche Entgleiten eines dritten Herren am Sonntag“ berichtet im Ton einer Moritat von eben diesem Sachverhalt. Der besagte Herr geht irgendwie unter in morscher Grübelelei und „...ist sich sicher / dass er nicht sicher ist, wo er nun ist, / und der Gedanke ist sein eigentlicher...“.

Herrliche Bosheit, Spyra hat immer noch eine hinter sinnige Patrone im Schreckschussrevolver. Fabelhaft, wenn man denn Spaß an solchen Dingen findet. Auch das Gedicht „Die vermisste Frau“ berichtet Erschröckliches, hinter dessen Zuspitzung allmählich klar wird: Hier ist tatsächlich von einem Unheil die Rede – und das würde vielleicht viel größer, aber jedenfalls dauerhafter für die Betroffene ausfallen, wenn sie bliebe, wo sie ist und sich nicht rätselhafterweise aus dem Staub ihres Lebens machen würde.

So düster, so erhellend geht es in etlichen von Michael Spyras Versdramen zu. „Der Besuch beim Herrenfriseur“ ist dagegen eher entspannend. Und dass der Autor ein bisschen herumgekommen ist in der Welt, legen poetische Ansichtskarten nahe. Hübsch anzusehen, was sich etwa im „Hotel Capri la Habana“ tut. Das Erwartbare nämlich: „Die Kellner kellnern und die Köche kochen“, wird gemeldet. Ist es zuhause doch am schönsten? Man kann diesem Dichter jedenfalls einiges zutrauen.

https://pirckheimer-gesellschaft.org/blog-search?search_api_fulltext=spyra

SPYRA: IN AUFLÖSUNG BEGRIFFEN

von *André Schinkel*

Es ist der dritte reguläre Gedichtband des gebürtigen **Ascherslebers**, und er erschien nach zwei Büchern im **Mitteldeutschen Verlag** (*Auf die Äpfel hatte der Herbst geboxt* von 2014 und *Die Berichte des Voyeurs* von 2021) bei **Urs Engeler** in der *rough-books*-Reihe (Band 59), in der auch die Büchnerpreisträgerin und Seele der aufgeweckten Szene **Elke Erb** verlegt. Ungewöhnlich ist, dass die Edition des Bandes von **Michael Spyra** in einer Reihe mit den experimentellen, konkreten und seriellen Textsammlungen steht, für die Engeler eigentlich bekannt ist ... bedient sich der Autor doch vornehmlich **klassischer und gebundener Metren**, hier vor allem in streng alternierenden, gereimten Versen wie auch im Vorgängerbuch: Möglich, dass die Zurückwendung zu den gebauten, nicht mehr zersplitterten Formen doch wieder in den **Ruch** der Avantgarde gerät nach all dem, nun ja, auch **Buchstabensalat**, der durch die vergangenen Jahrzehnte geisterte. Nein, Spyra ist dabei nicht, und das ist reziprok reizvoll, um weltvolle Themen und Motive verlegen, die er da in seine unter anderem an Vorgänger und Vorbild **Ror Wolf** geschulten Texte bindet. **Nichtsdestotrotz** widmet er sich in den teils hohen Tönen durchaus weltlichen, alltäglichen Dingen, von einer Reise nach Kuba einmal abgesehen, und schafft so eine **luzide Melange** aus Ätherik und Bodenkunde. „Insgesamt habe ich den Eindruck eines angenehm unangenehmen Buches. Es ist dunkel und trübe, einsam, verlassen, gleichgültig und lakonisch, **ein grauer Donnerstag** ohne Termine. Es gefällt mir damit ausgesprochen gut und ich bekomme große Lust, die Familie sich selbst zu überlassen und in eine Kneipe zu gehen“, schreibt der Autor im Vorfeld der Drucklegung an die Verleger. Und diese setzen die **Selbstauskunft** nicht nur aufs **Cover des Bands**, sondern antworten in gleichsam zärtlicher Lakonie: „Dem lässt sich, nüchtern betrachtet, im Grunde nicht viel hinzufügen. Außer, dass es **verschiedenste Landschaften** in diesem Gedichtband gibt, in denen **viele Menschen** verloren gehen.“ Irgendwie doch eine gute Aussicht in diesen in die Zerkrümlung und zweiseptende Zerwüstung geratenden Zeitläuften, dass ein für seine Liebe zum Buchstabenbiegenden bekannter Editeur sich auf diese **sortierthebige Versuchsanordnung** von Michael Spyra einlässt. Und in die Kneipe gehen kann man dann immer noch in diesem wider alle Zeit-Metronomik leuchtenden Spätsommer. Und wenn man gut beraten ist, nimmt man einen **Band Gedichte** zum Bier. (*Michael Spyra: In Auflösung begriffen*, Zürich: Urs Engeler 2023, 82 S., ISBN 978-3-90605-091-1, 14 Euro.)

Tagesspiegel, 13. Mai 2023

Gedichte von Michael Spyra

Frühlingsboten und Betontristesse

von *Konstantin Ames*

Das seit den Sechzigerjahren bestehende Schisma Tradition/Experiment sollte sich spätestens mit dem neuesten roughbook, Nummer 59, dem ersten des Hallenser Dichters Michael Spyra, erledigt haben. Die Mischung scheint krude. Die roughbooks des Übersetzers und Verlegers

Urs Engeler gelten als Ort für urbane Hermetik, Monika Rinck und Elke Erb sind prominente Vertreter.

Michael Spyra, Sprechwissenschaftler, Kindergärtner und Mitglied eines – man höre und staune – „Dichterkreises“ ist dem Habitus der hochdekorierten Stimmen, die Engeler Label inzwischen dominieren, wohltuend fern. Er kultiviert Reim und Formbewusstsein als wären beide nicht verpönt: „Zwei Männer treffen sich bei einem dritten/ und setzen sich an seinen Küchentisch/ und rauchen da ein Tabakgrasgemisch./ Drei Männer sind nun aus dem Haus geglitten,“ heißt es in „Erster, zweiter, dritter Mann“. Feuchtfröhliche Bromance und hedonistische Bekenntnisse sind Teil des Tons, deren Komplement ist das Andenken an Initialfiguren, etwa Ror Wolf: „Alle beide müssen es so nehmen,/ wie es bis hierher gekommen ist,/ sich mit der Gegebenheit bequemen:/ Einer geht und einer wird vermisst.“ Wenn falsche Bescheidenheit eine schlimme Form der Arroganz ist, kann Spyras Gedichtband als Statement formaler Könnerschaft nicht überschätzt werden. Aus der hochgeschraubten Erwartungshaltung eines Titels wie „Was sich an einem Wintermorgen vorm Kiosk nahe der Haltestelle Karl Liebknecht/Kurt Eisner in Leipzig Straße zutrug“ bei gleichzeitigem Ausbleiben jeglichen Spektakels, ergeben sich Rückfragen an die Machart von Poesie, die heutzutage im Nu zur posthumanen Lifestyle-Lyrik gerät.

Mit Günter Eich als Gewährsmann geht es zur Einschulung, zur Harzwanderung, überhaupt in „real existierende Landschaften“: „Die Wiederauferstehung von den Toten,/ das hohe Himmelsblau, das Blütenweiß,/ das Sonnengelb, die tausend Frühlingsboten,/ von denen niemand mehr die Namen weiß.“ Dazu bilden Neubausiedlungen und Ritual-Leerläufe den Hintergrund. Nur ein Gedicht, „gebräuchlich/ Kodeinpantum“, gestattet sich ein an Benn geschultes Streiflicht auf die Gefahr des Spagats von Artistik und Bodenständigkeit: „Mit einem Klaps heraus der kurze Guss/ vom unscheinbaren, klaren Kodein,/ der halbe Schnaps, der bittere Genuss,/ im Bad, im Spiegelschrank, die Medizin.“

Ein „Streifzug durch die vielgerühmte Metropole“ ergibt nicht mehr als eine Liste von Zivilisationsmüll und Betontristesse. Sehr wenigen Gedichtdummies steht eine Vielzahl elegant gefügter Vierzeiler gegenüber. „Die rauchende Frau“ aus dem Schlusskapitel „Kubagedichte“ beginnt so: „Etwas Dunkles ist da, etwas Kaltes,/ etwas viele Jahre Altes,/ etwas Strenges, etwas Kontrolliertes,/ etwas, das schon einmal so passiert ist.“

Spyra bietet Mutterwitz auf, um das Gedicht nicht in theoretisch korrektem Humor zu ersäufen, bei aller klanglichen Eingängigkeit wird nicht gesäuselt: Experiment gelungen, Gedicht lebt.

<https://www.swr.de/swr2/literatur/bestenliste/bestenliste-2023-10-pe-102.html>

Persönliche Empfehlung von Insa Wilke

Michael Spyra: In Auflösung begriffen

Wer Männern mit „sieben Bier“ im Bauch und „statt des Bieres, Luft in sieben Flaschen“ so komische wie melancholische Gedichte widmet, wer eine Schwäche für den Nieselregen in Sachsen-Anhalt hat und einen Sinn für den Gleichklang von Vokalen und die stillen Sorgen und Hoffnungen der Leute in „abendgrauer Landschaft“, wer so fein sein Spiel mit Dauer und Wiederkehr treibt wie der Dichter Michael Spyra, der sollte unter die Leute kommen und gelesen werden.

Einfach des Leseglücks wegen. Der Titel seines Buchs: „In Auflösung begriffen“.

Insa Wilke

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.11.2023

Männer in abendgrauer Landschaft

Michel Spyra: „In Auflösung begriffen“

Die Krisen der Männlichkeit: Wohl seit Grönemeyers Hit „Männer“ wurden sie nicht mehr so zart, so melancholisch und so selbstironisch beschworen, wie es Michael Spyra in seinen Gedichten tut.

2022 zählte die Stendaler Volksstimme in Dahrenstedt 74 Seelen. Das Straßendorf im nördlichen Sachsen-Anhalt ist jüngst in die Literatur eingegangen. Einer von bis heute 24 Stipendiat*innen am Kunsthof Dahrenstedt war nämlich der Dichter Michael Spyra. 24 Kunstschafter auf 74 Einwohnerinnen und Einwohner – man hält im Ort offenbar was von Kunst und Kultur.

Zurecht huldigt Michael Spyra mit seinem „Dahrenstedter Dramolett“ gleich am Anfang seines neuen Gedichtbandes also Land und Leuten und vor allem einem offenbar nachhaltig beeindruckenden Nieselregen, in den er erst einen, dann zwei, dann drei Männer stellt, um zu beobachten, wie einer nach dem anderen sich und der Welt abhandenkommt. Aber damit sind wir schon zwischen Unstrut und Saale und dem Kapitel „Mit zunehmendem Schwund“. Zurück an den Anfang und nach Dahrenstedt:

„Das Land ist weit und flach nach allen Seiten.
Und jemand sucht in diesem flachen, weiten,
nach allen Seiten kultivierten Land
nach einem Abbruch oder einem Rand.“

„Die Störung“ heißt das Gedicht, das so beginnt. In seinen vier liedhaften Strophen hakt es nur mal kurz im Metrum und springt ein, zweimal ohne Abschluss in die nächste Zeile. Ansonsten läuft es im Paarreim und auch sonst phonetisch im Gleichklang, als würde hier jemand Furchen in den Acker ziehen.

Einfach in der Anmutung, und doch raffiniert

Was stört da überhaupt? – Die Vermutung, dass man gerade hier, in der scheinbar doch alles offen herzeigenden Fläche, fündig werden könnte. Michael Spyra entwirft mit wenigen Reimworten in der zweiten Strophe das Schicksal derjenigen, die sich nach Abbruch und Rand in Sicht sehnen: „abhanden“, „verschwanden“. Und: „vermisst, / bis man ihn, wie die anderen, vergisst.“

„Die vielen, die in dieses Land gegangen, die in die weite Ackerlandschaft drangen und keine Kante fanden oder nur die Reste dieser Kante, eine Spur,
im sonst so spurlos ausgebreiteten, nach allen Seiten aufbereiteten, bestellten und gepflügten Land, das so gewöhnlich ist wie nirgends anderswo.“

Es hat eine überraschende Raffinesse, wie Michael Spyra mit sehr einfachen Mitteln und einem auffällig kargen Arsenal an Wörtern, Motiven und Methoden arbeitet. Das Ungewöhnliche im Gewöhnlichen – es wird nicht an- und ausgesprochen. Aber das so vehement nicht, das man anfängt, es sich auszumalen. Welcher Mangel, welche Sehnsucht und welche Zwänge treiben die suchenden Fatalisten in diesen Zeilen um? Michael Spyra

schreibt davon nicht, aber die Männer, die in seinen Gedichten in abendgrauer Landschaft herumstehen, umgibt eine Atmosphäre der auch sehr komischen Resignation. Als würden sie beim Versuch, sich in der Zeit zu halten, stoisch an ihr abrutschen.

Der Fokus liegt auf den Herren

Der Titel des Bandes – „In Auflösung begriffen“ – stammt zwar aus einem Gedicht, in dem eine Dame erst die „Auslegware“, dann die Dielen und schließlich die Welt durchsteigt, die Aufmerksamkeit gilt aber doch vor allem den ehemals Herren der Schöpfung genannten Exemplaren unserer Gattung. Man kann schon von ihrer Krise sprechen, wenn man Gedichte wie dieses liest:

„Das überraschende Verschwinden eines weiteren Herren

Ein Mann steht da, die Hände in den Taschen, und es ist still in ihm und um ihn auch. Ein Mann trägt sieben Bier in seinem Bauch und, statt des Bieres, Luft in sieben Flaschen und in den Lungen etwas feuchten Rauch.“

Kennen wir nicht alle den Anblick solcher Herren, die verdauend nach innen schauen? Und was müssen sie alles verdauen und wie dünn ist ihr Fell, wie Nicolas Born mal schrieb.

Michael Spyra's Gabe ist es, die Komik seines Personals zur Geltung zu bringen und trotzdem die Tragik ihres grotesken Schicksals zu vermitteln. Allein durch klanglich einnehmende wie semantisch ungewöhnliche Fügungen wie jene in dieser dritten Strophe des Gedichts über das „Verschwinden eines weiteren Herren“.

„Da steht der Mann, man kann ihn noch erkennen, und wenn es immer stiller um ihn wird und dunkler, und er steht da unbeirrt, wie wir ihn nun schon ein paar Zeilen kennen, als hätte ihn die Stille angeschrirt.

Und löst sich auf, und dann ist er verschwunden, der Mann, beziehungsweise unsichtbar, ganz einfach weg, wo er noch eben war, so viele, viele, viele, viele Stunden, und dann wird auch der Rest der Szene klar.“

Die Existenz in ihrer ganzen Ambivalenz erfasst

Der Zwang und das Schweigen, das nachdenkliche Schreiben und die melancholische Mitleidenschaft, in die Betrachter und Lesende gezogen werde: alles in einer Formulierung, die den Konjunktiv mit dem ungewöhnlichen Verb „anschrirren“ als Verbindung zwischen Mann und „Stille“ kombiniert: „als hätte ihn die Stille angeschrirt“. Einen Existenz-Zustand in seiner emotionalen und auch sozialen Ambivalenz so zu erfassen, das hat die Größe wie Werke von Ror Wolf, Kate Tempest oder Adolf Endler sie aufweisen, auf die Michael Spyra sich immer wieder indirekt in der Form oder direkt durch Widmungen bezieht.

„In Auflösung begriffen“ ist sein dritter Gedichtband, dem deutlich anzumerken ist, wie sich der Autor entwickelt hat. Dabei wurde er schon für sein Debüt „Auf die Äpfel hat der Herbst geboxt“ und den zweiten Band „Die Berichte des Voyeurs“ mit Preisen ausgezeichnet. Jetzt aber erst ist der Stil klar, der Vorrat an Wörtern und Motiven, mit dem Spyra arbeitet, noch übersichtlicher.

„Palmen / sag ich selten“ heißt es im letzten Zyklus des Bandes, den „Kubagedichten“. Da, wo Michael Spyra dem häufig Gesagten und Gesehenen ins lyrische Licht hilft und es in akustische Echos verwickelt, da schlägt er den verallgemeinerbaren „präzisen Kern“ aus dem noch unbestimmten Wort-, Klang- und Lebensmaterial, um den es ihm zu gehen scheint. „Das ist der Anfang“, das „ist der Beginn“ eines Werkes, dem man weiter bei seinem Spiel mit den anwesend Abwesenden und dem abwesend Anwesenden zuhören und zusehen möchte.

<https://www.instagram.com/p/CrfUfqjNK0i/?igshid=YmMyMTA2M2Y>

Von @brandt_timo

Willkommen in der Tristesse! Wobei, solch ein simpler Trommelhiebeinstieg wird dem neuen Band von Michael Spyra dann doch nicht gerecht.

Dennoch kann ich mich nach der Lektüre des Eindrucks nicht erwehren, eine lange Dia-Show hinter mir zu haben. Mit durchaus eindrücklichen, durchaus beschaulichen, sogar fröhlichen Momenten, aber grundsätzlich eher bedrückend, mit ein bisschen viel Aufhebens um so wenig, so Gewöhnliches.

Das hat, abseits der Sujets, auch etwas mit Spyras Stil zu tun, diesem kreisenden, mal elegant, mal schlicht gereimten Ton seiner Gedichte, der wie Singsang daherkommt und doch so zwingend ist, einhegend, schwerelos und doch von anhaltender, ausbremsender Schwere.

Und so lande ich doch wieder bei der Lakonie, der Melancholie, der Tristesse. In hoher Auflösung führt Spyra uns das Alltägliche, das nimmer Endende vor (Augen) und doch fühlt es sich an, wie in Auflösung begriffen, wie ein Nachruf; wie ein hoffnungsloser Griff nach einer Lösung, denn alles endet wieder auf einem Reim, bleibt im Kreisen, um sich selbst, um einen Sinn und Ausdruck, gefangen.

Natürlich ist dieser atmosphärischer Grundton, wie man auch an den Textbeispielen ersehen kann, hier und da überlagert von anderen Themen, Emotionen, Fragen. Vielleicht sind es diese Störgeräusche im Grundrauschen, die am Ende das Interessanteste sind; wie sie aufkommen und sich auflösen in ihrem Entstehen, ihrem Begreifen.

#bücher #bücherliebe #buchempfehlung #buchblogger #buchtipp #buchliebe #buchblog #literatur #bookstagram #bookstagramgermany #bookstagrammer #lyrik #lestmehrgedichte #lyrikband #neuerscheinung #gedicht #gedichte #gedichtband #lyristix

Am Erker, Zeitschrift für Literatur 46. Jahrgang 2023. Nr. 85

Andreas Heckmann

Lakonische Obsessionen

Michael Spyra ist ein Freund von Katalogen, ein Freund der Parataxe, ein Freund von Reim und Rhythmus und bei Weitem nicht zuletzt ein Panoramatiker auf den Spuren Ror Wolfs, dem er seit dessen Tod jährlich mit einem Gedicht huldigt, zum zweiten Todestag am 17. Februar 2022 etwa mit „Ein unerwartetes Wiedersehen in einem Saalfelder Wirtshaus“ (in Saalfeld wurde Wolf 1932 geboren): „Die schweren Jalousien und Gardinen, / der schmale Streifen Licht auf den Vitrinen, / die Wimpel, Kelche und der Trinkpokal, / der dunkle Raum, das finstere Lokal. // Die freien Plätze an den leeren Tischen, / die abgewischten Tische und dazwischen / die Gänge zur Toilette und zur Bar, / die Küchentür, die aufgebrochen war. // Die Töpfe in den Schränken und die Pfannen, / die Deckel und die kalten Kaffeekannen, / der Tellerstapel und der Tassenturm, / der Tortenheber in der Kuchenform. // Der tiefe Schrank, die große Tiefkühltruhe, / die Eiseskälte und die Totenruhe, / Kartoffelstampfer, Kellen, Messer und / die Rührmaschine steht im Hintergrund. // Und dann der Glasrand auf dem

schwarzen Tresen, / als wäre eben jemand da gewesen, / der Aschenbecher, die Zigarrenglut, / der Kleiderständer und darauf sein Hut.“

Wie Spyra das Trivialste („der tiefe Schrank, die große Tiefkühltruhe“) mit dem lastend Symbolischen („die Rührmaschine steht im Hintergrund“) und das allzu Präzise („der Kleiderständer“) mit dem allzu Abwesenden („und darauf sein Hut“) im Plauderton verbindet und sich all das zu einem präzisen Bild vor Augen und im Geiste rundet (die leere Kneipe wird zum Verweilort Leben, den der Dichter Wolf, von dem nur mehr ein verdunstender „Glasrand auf dem schwarzen Tresen“ zeugt, 2020 verlassen hat), das macht ihm so bald keiner nach, das hat Ror Wolf, dessen bekennender Schüler Spyra ist, ihm indes bravourös vorgemacht.

Und dieser Sound – auch das hat Wolf ihn gelehrt – lässt sich auf vieles applizieren, er taugt für Schauerromantik, Anekdote und Flussabenteuer (so im 81. Erker: „Nächtliche Pirsch“), er taugt für Landschafts-, Wetter- und erotische Lyrik, etwa für das sommerliche Verrichtungsgedicht „Am Badensee“, das Spyra 2021 in seinem Band Die Berichte des Voyeurs. 100 Liebesgedichte im Mitteldeutschen Verlag veröffentlicht hat: „Der See, das Schilf, die Sträucher und die Wiese, / die Wolkenberge und der Sonnenschein, / die Felder und die Hänge voller Wein, / die hohen Pappeln und darin die Brise, // und hinter einem Busch am See die beiden / Gestalten liegen gut versteckt und nackt / und steigern dort gemächlich ihren Takt / und sind von weitem nicht zu unterscheiden. // Die eine ist vielleicht ein bisschen blasser. / Dann liegen sie für eine Weile still, / und in der Nähe qualmt ein kleiner Grill / und jemand schwingt am Seil ins grüne Wasser.“ Auf seine Nähe zu Ror Wolf angeschrieben, hat Michael Spyra mir gemailt: „Ich bin kein Freund von Ich-Gedichten oder Du-Gedichten oder Wir-Gedichten, obwohl das Du einen besonderen Reiz als Projektionsfläche für Autor und Leser hat. Ich will nicht lesen, wie es jemandem geht, noch schlimmer, was ihn oder sie stört, worunter sie leiden oder so was. Gleichwohl darf und soll das Gedicht das ausdrücken können. Ich mag subtile, leicht zugängliche Texte in einfacher Sprache: das Landschaftsbild im Haus der Großmutter. Alles ist auf den ersten Blick vorhanden, und trotzdem ist da noch Raum oder es stimmt etwas nicht, das Bild hängt leicht schief. Das sieht man nicht immer. Meist geht man achtlos daran vorbei.“ Sehr wahr. Als ein weiteres Vorbild nennt Spyra Thomas Rosenlöcher, der im Frühjahr letzten Jahres kurz vor seinem 75. Geburtstag gestorben ist. Auch er zelebrierte meisterhaft den „Störfaktor im Landschaftspark“. Wer Spyras obsessive Lakonie für eine Masche hält, unternehme die Gegenprobe und mache dem Autor, der in unmittelbarer Nähe der im Oktober 2019 attackierten Synagoge in Halle wohnt (während der Rezensent kaum fünfhundert Meter von dem Ort entfernt lebt, an dem im Juni 2005 Theodoros Boulgarides in München vom NSU ermordet wurde), einmal spaßeshalber nach, was er da ausheckt – es dürfte so einfach nicht sein.
